

# "... ohne mich könnt ihr nichts tun"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **18 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „... ohne mich könnt ihr nichts tun“

Ein Christuswort das so gar nicht in unsere Zeit hineinpassen will. So möchte uns scheinen. In eine Zeit, in der der Mensch sich anschickt, den Weltraum zu erobern — da er in der Zerstümmerung kleinster Welten unvorstellbare Kräfte entfesselt. Kräfte, die, wenn sie nicht gebändigt werden, die Welt in Trümmer legen. In einer Zeit, in der menschlicher Verstand vorgibt, die letzten Rätsel zu enthüllen. In eine solche Zeit hinein will doch dieses Christuswort nicht mehr passen, das dem Menschen so unangenehm die engen Grenzen in Erinnerung ruft, die seinem Können gezogen sind.

In einem seiner herrlichsten Bilder zeichnet Christus sein Verhältnis zu den Menschen.

«Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben . . .»

Es ist das Bild der absoluten Abhängigkeit und Bedingtheit. Keine Rebe ist ohne Weinstock denkbar. Sie ist ein Teil, ein Stück von ihm. Ein Weinstock ohne Reben ist denkbar. Reben ohne Weinstock nicht. Reben setzen immer einen Weinstock, auf dem sie gewachsen sind, voraus. In dieser absoluten Abhängigkeit von ihm sieht Christus uns Menschen. Ihr gibt Er in den Worten Ausdruck: «Ohne mich könnt Ihr nichts tun.»

Nun höre ich auch schon die «aber» so vieler, denen ein bißchen armer Verstand das Glauben erschweren oder verunmöglichen will. Haben nicht so viele, die ohne Christus ihr Leben aufbauen, ausgesprochen weithin sichtbaren Erfolg. Andern aber, die mit Christus durch ihre Tage gehen möchten, will nichts gelingen. Das Leid flieht nicht von ihren Häusern. Wer sind wir, die wir so primitiv mit Gott rechten möchten? Ist nicht auch das Leid, ja das Unglück ein Teilstück Seines Planes mit uns? Hat nicht Christus im Bilde des reichen Kornbauern das Schicksal jener gezeichnet, die ohne ihn «erfolgreich» ihren Weg gehen?

Es ist schon so, ohne Ihn können wir nichts tun, das bleibenden Wert für die Ewigkeit hat. Wer aber in Ihm bleibt und Er in ihm, «der bringt viel Frucht». Es ist ganz einfach eine Frage der Maßstäbe, die wir an unser Leben anlegen, mit denen wir Erfolg

oder Mißerfolg messen. Es ist Gnade, wenn uns die Erkenntnis dafür geschenkt wird. Es ist aber eine Quelle nie versiegender Kraft und Zuversicht, daß wir viel Frucht bringen können, so unscheinbar unser Leben äußerlich auch scheinen mag, wenn wir in Ihm bleiben und Er in uns.

Es ist ein außerordentlich mageres, bedenkliches Geschäft, wenn das bißchen, meist nur halbes Wissen, dem modernen Menschen die Bindungen zu den Quellen dieser nie versiegenden Kraft raubt.

Das ist dort um so leichter möglich, wo der Alltag die Arbeit den Menschen nicht immer wieder und unmittelbar diese letzte Abhängigkeit und Bedingtheit seines Lebens vor Augen führt. Das ist ja der herrliche Vorzug der Bauernarbeit, daß sie dies den Menschen auf Schritt und Tritt immer wieder erleben läßt. Darin aber ist wichtigster Auftrag und letzte Verpflichtung des Bauerntums Volk und Gemeinschaft gegenüber begründet. Wenn und soweit es diese Aufgabe erfüllt, werden die Völker sich selber strafen, wenn sie ihm durch eine ungerechte Wertung und Entlohnung seiner Arbeit die Möglichkeit dazu nehmen.

Die immer ernstere Formen annehmende Landflucht der jungen bäuerlichen Generation hat sicher viele Wurzeln. Sie ist nicht zu überwinden, wenn den jungen Menschen in der Bauernarbeit der Blick für die tiefsten Werte verloren geht, die den Vorzug von Bauernarbeit und Beruf ausmachen. Seine Gottnähe — das Wissen darum, daß der Bauer ohne Ihn nichts tun kann.

Nie wird die Bauernarbeit in der Entlohnung den Vergleich mit den Verhältnissen und den Möglichkeiten in der Industrie aushalten. Der Entgelt dafür, was ihr hier abgeht, muß dem bäuerlichen Menschen auf andere Weise geschenkt werden, sonst verliert das Aushalten in seiner Arbeit, in seinem Berufe seinen Sinn. Alle aber, die um den letzten großen Auftrag des Bauerntums wissen, werden nicht nur um seiner selbst willen alles daran setzen, daß ihm die Kräfte erhalten und wieder geschenkt werden, die es erst instand setzt, diesen zu erfüllen.

---

## Ein Glaubender ist ein Sieger.

Kierkegaard